Wege zur Erlösung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **17 (2010)**

Heft 187

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

WEGE ZUR ERLÖSUNG

GRUPPENBILD MIT ZWERG

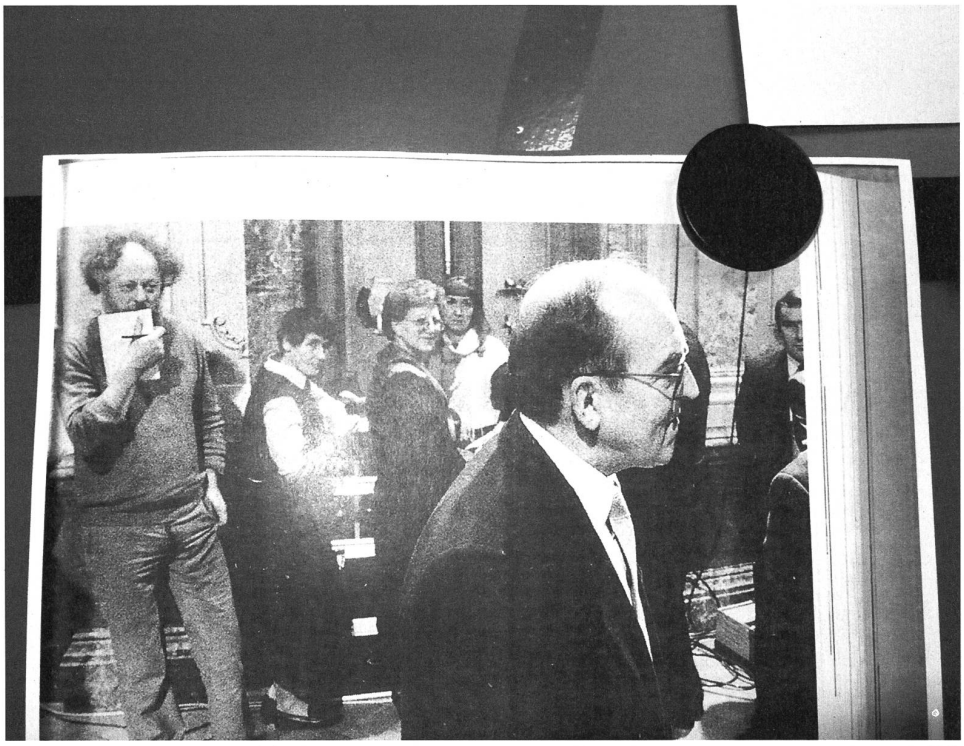

Bild: js

Ich bin relativ spät gewachsen und im Jahr 1990, als Niklaus Meienberg im Stadttheater den St.Galler Kulturpreis erhielt, noch ein Zwerg gewesen. Im Publikum war ein ständiges Verkrampfen und Relaxen im Gang, denn das Ostschweizer Klima kitzelte aus Meienberg ein Durcheinander aus Ironie und Sentimentalität hervor. Ich erinnere mich unscharf, dass Meienberg sich selbst als «intellektuellen Stuntman» bezeichnete und noch einige ähnliche schwer durchschaubare Scherze machte, so dass die anwesende Kulturelite nicht recht wusste, an welchen Stellen sie lachen und besser still sein musste. Gegen Ende der Dankesrede schnellte ein gewisser Dr. Fischbacher, damals ein stadtbekannter Rassist, aus einem der Stühle hinter mir und sagte, es sei jetzt genug gefaselt worden, etwas ehrliche Dankbarkeit für den St.Galler Kulturpreis, übrigens durch Steuergelder finanziert, wäre angebracht und er würde nun gehen. Mein Grossvater, der neben mir sass und die Karten besorgt hatte, sagte: «Das ist der Dr. Fischbacher, er ist leider ein bisschen rechts.»

Ich muss hier vielleicht anmerken, dass mein Grossvater auch ein bisschen rechts war, aber er spazierte ab und zu mit Meienberg, der seinerseits ein bisschen links war, ums Wasserschlösschen Hagenwil herum und hatte deshalb zwei Freikarten ergattern können. Doch das tut hier nichts zur Sache. Denn als Meienberg in die peinliche Stille hinein rief, Dr. Fischbacher sei ein aufrechter Mann und würde immer hin seine Meinung sagen, begann plötzlich der ganze Saal zu klatschen. Wobei Klatschen der falsche Ausdruck ist. Es war ein betörender Jubel, ein Begeisterungssturm, ein fast heidnisches Sich-Verbrüdern. Ich erinnere mich heute noch mit heissen Ohren an diesen zutiefst schweizerischen Moment der Einigkeit über alle politischen Grenzen hinweg. Es spielte keine Rolle mehr, ob man ein bisschen rechts oder ein bisschen links war. Nein, wir klatschen wie von Sinnen, wir schüttelten wildfremden Menschen die Hände. Die anwesenden Rassisten fielen den aus Zürich angereisten schwarzen Off-Künstlern in die Arme, und ich schrie mit meiner Zwergenstimme «Bravo».

Seither sind zwanzig Jahre vergangen. Mein Grossvater spaziert nicht mehr ums Hagenwiler Schlösschen herum, sondern liegt dort begraben. Niklaus Meienberg seinerseits hat sich umgebracht, und was mit Dr. Fischbacher passiert ist, weiss ich nicht. Wo früher das Bleicheli-Quartier war, wurde ein roter Teppich ausgerollt. Kurzum: Nichts ist mehr, wie es war, sogar ich selber bin ein bisschen grösser geworden. Aber immer wenn ich an die Schweiz denke, muss ich zwangsläufig an jenen Nachmittag denken, als Niklaus Meienberg sich mit Dr. Fischbacher verbrüderte und das Publikum jubelte.

Was war denn, frage ich mich, so schweizerisch an Niklaus Meienberg? Warum fällt jedem halbwegs gebildeten – mein Grossvater hätte gesagt: «interessierten» – Menschen, der an die Schweiz denkt, immer augenblicklich dieser bärtige St.Galler ein? Und warum sehe ich, denke ich an Meienberg, immer im Hintergrund auch Dr. Fischbacher?

Es ist, glaube ich, nicht Meienbergs Sinn für kritische Stunts oder seine investigativen Duelle mit allen möglichen grösseren oder kleineren Arschlöchern unserer Geschichte, mit denen er sich in die Hitparade der Schweizer Helden spielte. Kritisch und intelligent ist man auch in Deutschland oder Italien. Und was Meienbergs selbstzerstörerische Ader, sein Herumbrausen auf irgendwelchen grosskalibrigen Motorrädern und nationalen Peinlichkeiten angeht, so wertete das seinen Marktwert zwar auf, macht aber nicht das Wesentliche aus.

Nein, es ist diese Phantasiegestalt eines aufrechten Mannes, der, während er darüber spottet und sich beschwert, immer zugleich auch in den Volkskörper zurückkehrt. Der die politischen Distinktionsressourcen so verschwenderisch verbraucht, dass er schliesslich aufsteigt in jene sehr schweizerischen Gefilde des gesunden Menschenverstands, in denen sich Max Frisch, Jean Ziegler, General Guisan, Samir und Adolf Ogi die Hände reichen. Wären Meienberg und Dr. Fischbacher Deutsche gewesen, dann wären sie spätestens bei der Überreichung des Kulturpreises von ihren jeweiligen Publika exekutiert worden. Denn diese Sorte der basis-demokratischen Erlösung gibt es nur in der Schweiz. Und ich glaube, dass nur ein Schweizer den tieferen Sinn einer solchen quasi-mystischen Vereinigung verstehen kann, wie sie 1990 im Stadttheater St.Gallen stattfand.

Aber vielleicht irre ich mich. Vielleicht gibt es immer noch ein paar Leute, denen Meienberg ein bisschen zu links ist. Und vielleicht verhielt es sich an jenem Sonntag ganz anders, und dieses Gruppenbild mit Meienberg, Dr. Fischbacher und Grossvater ist bloss die sentimentale Erinnerung eines Ex-Zwergen im deutschen Exil. In meinem St.Galler Kinder- oder Zwergenzimmer jedenfalls, in dem ich gerade sitze und diesen Text schreibe, hängt neben Lenins Konterfei und einem Pasolini-Zitat auch ein schönes Ölbild des Reform-Abts Beda – jenes konservativen Kirchenmannes, der immer auch «an die einfachen Leute» dachte, wie mein Grossvater zu sagen pflegte.

Schweizer aller Couleur, vereinigt Euch! Die Erlösung ist nah! *Milo Rau*